

Regelmäßige Leserinnen und Leser dieser Kolumne mögen sich erinnern, dass ich im Urlaub stets versuche, mich von Architektur fernzuhalten. Etwa indem ich in abgelegenen Bergregionen wandern gehe. Trotzdem stolpere ich fast immer über irgendetwas, das den Architekturjournalisten in mir triggert. An den unmöglichsten Orten begegnen mir wundersame Dinge, über die es zu berichten lohnt. Voilà.

Die Hoffnung, der Berliner Spätherbsttristesse für einige Tage entkommen zu können, verschlug mich Anfang November auf die Kanareninsel Gran Canaria. Eine Woche lang im abgelegenen Norden Wandern. Das mit der Architekturnabstinentz hat dort ausnehmend gut funktioniert. Aus den Bergen weiß ich lediglich über ein schönes Beispiel dafür zu berichten, dass man Ausgedientes keinesfalls wegwerfen muss, sondern mit Gewinn weiternutzen kann: Stark korrodierte Wäscheständer und Bettfederroste, die aus der ursprünglichen Nutzung gefallen sind, lassen sich, miteinander kombiniert, perfekt zu Toren in Gartenzäunen upcyceln.

Dann eine weitere Woche an der Südspitze der Insel: Sonne, Atlantik, die berühmten Wanderingdünen von Maspalomas. Klingt ebenso idyllisch und abgelegen wie die Berge, ist es aber nicht. Direkt hinter den Dünen beginnt Playa del Inglés, eine Touristensiedlung aus Hotels und Bungalowanlagen, die in den 1960er- und 70er-Jahren entstand, als der Süden Gran Canarias für den Massentourismus erschlossen wurde. Playa del Inglés ist ein ziemlich gelungenes Beispiel modernen Städtebaus. Ein kleines städtisches Wunder aber ist das Anfang der 80er Jahre auf einer Brachfläche inmitten des Ortes gebaute Shopping-Center „Yumbo Centrum“. Tagsüber fungiert es als überraschend lebendiges Ortszentrum mit Geschäften, die weitgehend Trashiges anbieten, Cafés und Restaurants. Doch während die meisten Shopping-Center auf der ganzen Welt nach Geschäftsschluss in tiefen Schlaf verfallen, erwacht „das Yumbo“ allabendlich zu seinem zweiten Leben: als ausgelassene Partymeile der europäischen queeren Community. Man muss wirklich jedem, der sich dafür interessiert, wie sich Orte in der Stadt rund um die Uhr beleben lassen, ans Herz legen, sich das einmal genauer anzusehen. Mit guter Architektur, das sei vorweggenommen, hat der Erfolg des Yumbo nichts zu tun.

## Learning from Yumbo

Jan Friedrich

empfiehlt den Süden der Insel Gran Canaria als städtebauliches Exkursionsziel



# Il Salone è vivo – due

Text Michael Kasiske



Eine Welt ohne Beton steht noch aus. Die Leuchtenserie „Nui“ setzt ihn ungewohnt poliert und mit überraschend warmem Licht in Szene.  
[www.luceplan.com](http://www.luceplan.com)

Ob es eine Folge der zeitweise unübersichtlichen pandemischen Lage war? Die während des „Supersalone“ präsentierten Produkte lösten oft den vielerorts vorhandenen Wunsch ein, etwas eindeutig und ohne lange Einlassungen erfassen zu können. Das betraf Funktion, Konstruktion oder auch Material.

Beton wird aufgrund der klimaschädlichen Zementgewinnung freilich infrage gestellt. Ein Ersatz steht bislang aus, auch für seine ästhetische Wirkung. Die Stand- und Wandleuchtenreihe **Nui** von Luceplan nutzt den unmittelbaren und puristischen Charakter des Sichtbetons. Das

Mailänder Designbüro Meneghelli Paoletti hat klare Formen gewählt. Die beiden Ausführungen der für den Außenraum bestimmten Leuchten bestehen aus zwei zylindrischen Volumina, zwi-

schen denen sich die Lichtquelle befindet. Der erste stehende bzw. an der Wand befindliche Teil ist oben zu einer Halbkugel geformt, die sich in den zweiten hineinschiebt, wodurch der LED-Leuchtkörper geschützt und zugleich reflektiert wird. Die ausgefeilte Detaillierung führt trotz der Betonoberflächen zu einem indirekten warmen Lichtschein.

Über den Anmut eines bewährten Materials hinaus geht der Nachwuchs, indem er klug aus der Anschauung einst nützlicher Geräte schlussfolgert. Der Trolley **Bruno** etwa ist das Ergebnis der Bachelorarbeit von Florian Brunner. Nach der Recherche über historische Tragsysteme kam er über die Frage „Wie tragen wir heute?“ auf den Einkaufswagen. Vom Assoziieren des auch abschätzig „Hackenporsche“ bezeichneten Hilfs-

**Nach der Zwangspause gab sich das Design in Mailand rundherum redlich. Während der Nachwuchs nach Verbesserung strebte, blieben die Etablierten beim Bewährten.**



mittel mit schwächeren oder älteren Menschen befremdet, entwickelte der angehende Bozener Designer ein Gefährt, das auch bequem getragen werden kann.

Wie Brunner beobachtete, hilft der Trolley im beladenen Zustand, leer hingegen neigt das Gefährt zum Schlingern. Als Rückentrage, ein Gestell, mit dem Hausierer früher Waren transportierten, können auch unebene Strecken überwunden werden und lassen die tragenden Personen nolens volens vitaler wirken. Des Weiteren war Brunner im Sinne der Nachhaltigkeit, Stabilität und leichte Reparierbarkeit ein Anliegen. Ein gelungener Trolley, der in den Städten mit dem Wechsel von individuellen zu öffentlichen Verkehrsmitteln noch bedeutsam werden wird.

Nicht den Einzelnen, sondern Gemeinschaften hatte Sara Milozza im Auge, als sie den Handkarren **Parole a Zonzo** konzipierte. Mit ihrer Abschlussarbeit will sie einen beweglichen Ort der Kommunikation bieten, der zu den Menschen kommt. Frei übersetzt mit „Streunende Nachrichten“ sind an Rundstäben Container für Arbeitsmaterialien befestigt; das Vorbild der Mailänder Studentin war ein zweirädriger Marktkarren, wie er nur noch selten zu sehen ist. Die unbehandelten Holzplatten und -rundstäbe sind durch gelbe Kunststoffriemen miteinander verzurrt oder verzapft. So bleiben die Materialien sortenrein und können ohne größeren Aufwand weiterverwendet werden. Das unterstreicht den ephemeren Charakter sozialer Aktionen, die vielleicht in gemeinschaftliche künstlerische Initiativen münden oder einen schönen Nachmittag mit den Nachbarn bescheren.

„Ich will sehen, wie es funktioniert,“ soll Bertolt Brecht einst den Handwerker angewiesen haben, die Vorhangsschiene in seiner Wohnung sichtbar



Mit der Handkarre „Parole a Zonzo“ können räumlich wechselnde Orte für gemeinschaftliche Aktionen aufgeschlagen werden. Seine Konstruktion kommt ohne feste Verbindungen aus. Foto: Sara Milozza

